

Diktat in der I. Klasse

Autor(en): **Geroldina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einmalige Arbeit handelt, die man jahrzehntelang verwenden kann; die Fähnchen können nach und nach bereitet werden. Es lohnt sich, wenn unsere Buben und Mädchen wie Feldherren die Fähnchen selber stecken können und — was ja bezweckt

wird — die biblischen Ereignisse sich einprägen. Es geht um ein Fach, das bei den Schülern vielfach das Vorurteil der Langweiligkeit genießt. Ob mit Recht oder nicht, das hängt von uns ab!

DIKTAT IN DER I. KLASSE

Von Sr. Geroldina

Ich sage zu meinen Erstklässlern: »Setzt einmal das A im Lesekasten!« Oder: »Wer kann mir das M auf die Tafel schreiben?« Ich will einmal für mich eine Kontrolle durchführen, ob die Kinder die Buchstaben bereits als geistigen Besitz in sich tragen und zugleich die Buchstaben nochmals vor ihr Auge treten lassen, sie gleichsam in ihrem Gedächtnis befestigen. Es ist das bereits ein *Diktat*, ohne daß ich das Wort gebrauche. Es ist wie ein Hinweis, eine Andeutung, eine Art *Buchstabendiktat*.

Buchstabendiktat.

Wenn ich mit meinen Erstklässlern auf diese Weise die Buchstaben wiederhole, so ist nichts Drückendes, nichts Gezwungenes in diesem Tun. Ich gehe zu den Schülern, kontrolliere, verbessere, erkläre, und das Kind sucht in den Fächern des Lesekastens auch seinen Buchstaben, wie wenn es die Ostereier in den Verstecken aufspürt. Warum soll auch nicht dieselbe Spannung lebendig sein?

Wenn wir dann weiter wandern in unserer Arbeit und aus den Buchstaben die ersten kleinen Silben und Wörter wachsen, ist auch das »*Wörterdiktat*« da, als Selbstverständlichkeit, als ein Gegebenes da; es ist ein wundersames Gestalten, wenn aus dem Lesekasten auf meinen Anruf hin der »Herr A« heraussteigt, mit dem »Herrn M« zusammentrifft, und beide sich aneinanderreihend das AM entstehen lassen. So wachsen die Wörter: AN, MA, HO, SO . . . Bald

kommen schwierigere Wörter wie: MUTTER, STRASSE. Da sage ich zum voraus schon: »Hört ihr? MUTTER! Ja, zwei T.« Und hier tritt sicher die wesentlichste Bedeutung des Diktates hervor; es ist gewiß in erster Linie eine orthographische Hilfe.

Meine Kinder haben immer Freude, wenn ich sage: »Nehmt die Tafel, wir diktieren.« Alle wollen mitmachen. Wenn ich zu einem schwachen Kinde, das erst später eingetreten ist, sage: »Du kannst nicht mitmachen«, dann gibt es nicht selten Tränen; es will auch probieren. Dann lasse ich es von einem bessern Schüler abschreiben. Das ist eine Freude. Bald kommt es allein mit.

Macht ein Kind einen Fehler, dann muß es das Wort an die Wandtafel schreiben; da merkt es bald, wo es gefehlt hat.

Beim Diktieren gehe ich immer von einem Bild aus. Ich habe mir solche selbst angeschafft. Auf einen Karton schreibe ich:

EINE (eine Ente) ein Bild.

EINE (eine Kuh) ein Bild.

EINE (Blume) ein Bild.

EIN (Fuchs) ein Bild.

EINE (Tanne) ein Bild.

Das machen die Kinder sehr gerne; sie schreiben mit Freude: EINE ENTE.

Das Diktat ist mir ein unentbehrlicher Schulkamerad, wenn ich so sagen darf. Das *verpönte* Diktat lasse ich fast täglich in der Schule wirken. Ich begann auch andere Werte daran zu erkennen. Das Diktat ist

ein prächtiger sprachlicher Miterzieher, weil es dem mit dem Auge erfassenden, wie dem gehörmäßig aufnehmenden Kinde gleicherweise entgegenkommt. Es schult das Gehör gerade auch für das Leben, wenn das Kind später im Büro Diktate aufnehmen oder Telefongespräche notieren muß. Es ist eine sinnvolle Konzentrationsübung. Es ist vor allem aber eine Erziehung zur guten Sprache. Das setzt jedoch voraus, daß ich das Diktat nicht monoton herunterleiere und zerhacke. Auch im Diktieren soll die Musik der Sprache aufleuchten durch die sinngemäße Betonung und richtige Aussprache. Ferner muß ich in der Auswahl der Diktatstoffe vorsichtig sein. Ich will ja auch auf diesem Wege schöne Sätze, das gute Wort an das Kind heranbringen. Das Diktat führt durch seine richtige, sinngemäße Anwendung auch zum guten Aufsatz.

Nach dem Wortdiktat kommen wir zu

kleinen Sätzen. Ich gehe wieder vom Bilde aus:

Wie ist die Ente? Wie ist die Tanne? Die Kuh? Die Blume? Die Kinder bilden selber Sätzchen. Ich zeige noch andere Bilder: Haustiere, Vögel, Waldtiere usw.

Später erzähle ich ihnen eine kleine Begebenheit, ein Erlebnis, ein Geschichtlein. Z. B.: Ein kleiner Hund springt die Straße herunter. Er spitzt die Ohren. Was tut er jetzt? Er bellt laut. Warum? Aha, er erblickt eine Katze. Hei, wie er ihr nachjagt! Aber die Katze klettert auf einen Baum. Der Hund bellt wütend. Er schimpft. Die Katze lacht ihn aus.

Ich spreche langsam, damit jeder Schüler nicht nur mechanisch, sondern auch geistig folgen kann.

Ich glaube, durch diese Art des Diktierens werden die Schüler systematisch zum guten Hören, klaren Nachsprechen und genauen Anschauen erzogen.

WORTLEHRE

Nach dem Anschauungsunterricht: »Der Apfelbaum«

Von Sr. Geroldina

In der Wertung des Anschauungsunterrichtes als vornehmstes Fach der Elementarschule stimmen alle Pädagogen überein. Sie nennen ihn die Seele des Schulunterrichtes. — Wie ich das Diktat mit dem Anschauungsunterricht verbinde, so stelle ich auch die Wortlehre in seinen Dienst.

Was ist Apfelbaum für ein Wort? — Es ist ein Dingwort! Es ist »öppis«, ich sehe es. — Was hat jedes Ding? — Jedes Ding hat einen Namen! Alle Namen schreibt man groß. Es gibt Namen für Menschen, Tiere, Vögel, Bäume usw. — Was für Dingwörter gibt es? — Es gibt einsilbige, mehrsilbige und zusammengesetzte Dingwörter:

Baum, Stamm, Ast, Blatt.

Wur-zel, Kro-ne, Blät-ter . . .

Apfel-baum . . .

Gibt es nur einen Apfelbaum?

Nein, es gibt viele Apfelbäume. Aus dem »Au« gibt es ein »äu«:

Haus, Maus, Klaus.

Das Dingwort steht in der *Einzahl* oder in der *Mehrzahl*: Was kann ich von jedem Ding sagen?

Wie das Ding heißt.

Was es ist.

Was es tut.

Was es hat.

Was es kann.

Ich zeige alles an Bildern. Es bleibt besser und macht den Kindern Freude, die Kleinen wollen etwas sehen. Auch für *Dehnungen* und *Schärfungen* habe ich Bilder aufgestellt.